

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 7 (1914)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische Monatschrift für Berufskrankenpflege

— Obligatorisches Verbandsorgan —

des

Schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen

Herausgegeben vom Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

	Seite		Seite
Öffentlicher und privater Schutz gegen Infektionskrankheiten	113	Hochschule für Frauen in Leipzig . . .	126
Aus den Verbänden und Schulen	118	Büchertisch	126
Stimmen aus dem Leserkreis	124	Kleine Mitteilungen	127
		Spruchweisheit	128

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.



Abonnementspreis:

Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 2.50
Halbjährlich „ 1.50
Für das Ausland:
Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich „ 2.—

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstrasse 8, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.

Preis per einspaltige Pettzelle 20 Cts.

Vorstand des Schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Fr. Dr. Anna Heer, Zürich; Vizepräsidium: Herr Dr. Fischer, Bern; Aktuarin: Frau Oberin Ida Schneider, Zürich; Fr. Emma Eidenbenz, Zürich; Frau Oberin Erika Michel, Bern; Frau Vorsteherin Emma Dold, Bern; Schwestern Hermine Humbel, Zürich; Elise Stettler, Zürich; Paul Geering, Pfleger, Zürich; H. Schenkel, Pfleger, Bern; Dr. de Marval, Neuenburg; Dr. Kreis, Basel; Spitaldirektor Müller, Basel-Bürgerhospital; Schwester Marie Quinche, Neuenburg; Luise Probst, Basel.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Vorsitzende: Fr. Dr. Heer; Aktuarin: Frau Oberin Ida Schneider.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Bern.

Präsident: Dr. C. Fischer; Sekretärin: Frau Vorsteherin Emma Dold.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Neuenburg.

Präsident: Dr. C. de Marval; Secrétaire-caissière: Sœur Maria Quinche.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Basel.

Präsident: Dr. Oskar Kreis; Aktuar: Pfleger Paul Rahm.

Vorstand des Krankenpflegeverb. Bürgerhospital Basel.

Präsident: Direktor Müller; Aktuarin: Schw. Frieda Burckhardt; beide im Bürgerhospital Basel.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der Schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich. Telephon 8010.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuenburg: M^{lle} M. Sahli, Maitlefer 7, Neuchâtel-Serrières. Telephon 500.

Basel: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Petersgraben 63, Basel. Telephon 5418.

Krankenpflege-Examen.

Vorsitzender des Prüfungsausschusses: Herr Dr. Fischer, Laupenstr. 8, Bern (siehe dritte Umschlagseite).

Verbandszeitschrift.

Adresse der Redaktion und Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstr. 8, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen recht deutlich schreiben. Bei Adressänderungen nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag herausschneiden und einsenden. Bezahlte Inserate und Annoncen nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neugasse, Bern. Gratis-Inserate für den Stellenanzeiger werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingefandt werden.

Bundesabzeichen. Das Bundesabzeichen darf ausschließlich von den stimmberechtigten Mitgliedern des Schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschluß aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattungssumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf auch zu der Zivilkleidung, oder, falls es sich um Zugehörige zu verschiedenen Berufsorganisationen handelt, auch zu andern Trachten getragen werden, und zwar sowohl in Form der Brosche als des Anhängers.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dafür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Mißbrauch damit getrieben werde.

Bundestracht. Die Tracht des Schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen stimmberechtigten und nichtstimmberechtigten Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist fakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungsorte, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände u. getragen werden.

Die Tracht muß in Stoff, Farbe und Schnitt genau den bezüglichen Vorschriften entsprechen. Es ist großer Wert darauf zu legen, daß alle Trachtkleidungsstücke gut sitzen und sich auch durch Sauberkeit auszeichnen, damit die Einfachheit der Tracht einen würdigen Eindruck mache.

Aufnahme- und Austrittsgesuche, sowie Gesuche von nichtstimmberechtigten Mitgliedern um Verleihung der Stimmberechtigung sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatschrift für Berufskrankenpflege

Öffentlicher und privater Schutz gegen Infektionskrankheiten.

Von Herrn Dr. Ernst Bachmann in Zürich.

I. Das Wesen der Infektionskrankheiten.

Von allen Infektionskrankheiten haben immer die seuchenartig auftretenden das meiste Interesse von Ärzten und Laien erregt. Im Mittelalter stand es um diese Wissenschaft schlimm. Die Seuchen wurden als Strafen Gottes hingestellt und auf dem Wege des Gebets suchte man, derselben Herr zu werden. Später kam dann der Begriff des sogenannten Miasmas. Es sollte sich um gasförmige, die Luft verpestende Fäulnisbestandteile handeln, durch deren Einatmung der Mensch erkrankt. Als auch diese Theorie versagte, namentlich zur Erklärung der direkten Uebertragung, machte sich die Ansicht breit, daß es sich bei den Krankheitsstoffen um unbelebte, chemische Substanzen handle. Die Entdeckung der Pilze als Gärungs-erzeuger führte dann langsam zur Ueberzeugung, daß für die Infektionskrankheiten ebenfalls kleinste Lebewesen, sogenannte Mikroorganismen, verantwortlich zu machen seien. Als Hauptgruppe schälte sich aus den andern heraus diejenige der Spaltpilze oder Bakterien, die kleinsten pflanzlichen Lebewesen, die wir kennen. 1840 wurden bereits die später von Robert Koch zum erstenmal erfüllten Bedingungen für die Krankheitserreger ein und derselben Krankheit aufgestellt:

Sie müssen regelmäßig in den Krankheitsprodukten, beim Kranken gefunden werden, müssen außerhalb des Körpers auf sogenannten künstlichen Nährböden gezüchtet werden können und müssen endlich, auf das Tier überimpft, bei demselben die gleichen Krankheitserscheinungen hervorrufen.

Die Ära der Erforschung der Krankheitskeime wurde eröffnet durch Robert Koch mit der Entdeckung des Tuberkelbazillus im Jahr 1882. Es folgten dann in rascher Reihenfolge die weiteren Entdeckungen des Erregers des Wundstarrkrampfes, der Cholera, des Typhus und der Diphtherie.

Was verstehen wir unter Infektion? Sie bedeutet das Eindringen krankmachender Keime in die Körpergewebe und die Auslösung bestimmter Krankheitserscheinungen, die als Folge der Vermehrung und der Wirkung der Infektionserreger auftreten.

Wenn wir die Wege zu verfolgen suchen, welche die Krankheitserreger vom Menschen bis wieder zum Menschen einschlagen, so können wir verschiedene Stadien erkennen, nämlich solche, die wir als Infektionsquellen bezeichnen können, weil da den Bakterien günstige Vermehrungsbedingungen geschaffen werden, und solche, die wir als Infektionsträger bezeichnen, weil sie lediglich als Transportmittel dienen oder Aufenthaltort ohne weiteren Einfluß auf die Lebenskraft der Bakterien. Es hat sich herausgestellt, daß als Infektionsquelle lediglich der kranke tierische, bezw. menschliche Organismus in Betracht kommt, weil hier die Bakterien eben alle erforder-

derlichen Bedingungen vorfinden für ihren regen Stoffwechsel und ihre starke Vermehrung, während die Rolle des Infektionsträgers in der Hauptsache von der Außenwelt (Wasser, Luft, Boden) übernommen wird. Die eigentlichen Infektionsquellen sind also die kranken Menschen und ihre Abgänge je nach Art der Erkrankung. Bei dem Kapitel der Desinfektion werden wir wieder diesem infektiösen Material begegnen.

Vom Standpunkt der Bekämpfung aus ist es nun nicht unwesentlich, zu wissen, in welchem Stadium einer Krankheit wir mit einer Ansteckung zu rechnen haben; wann also und wie lange der Kranke als infektiös zu betrachten ist. Daß er es meist auf der Höhe der Erkrankung zu sein pflegt, ist nicht zu bezweifeln. So sind z. B. die Typhusbazillen erfahrungsgemäß am häufigsten in der dritten Woche in den Darmentleerungen anzutreffen. Trotzdem scheinen die meisten Ansteckungen nicht in dieser Zeit zu erfolgen, sondern bereits in der ersten Woche. Es werden aber nicht selten schon vor Ausbruch der klinischen Krankheitserscheinungen im Stuhl Bazillen gefunden. Mit andern Worten: schon im Inkubationsstadium kann ein Kranker eventuell ansteckungsfähig sein. Bekanntlich muß der Infektionskeim gewisse Widerstandskräfte, die im gesunden Körper vorhanden sind, erst überwinden, bevor er in die Gewebe eindringen und sich darin vermehren oder Gifte produzieren kann. Diese Zeit bezeichnet man als Inkubationsstadium. Ähnliche Verhältnisse wie beim Typhus finden wir auch bei der Diphtherie und andern Infektionskrankheiten. Ganz besonders tragen natürlich alle leichten Krankheitsformen zur Verbreitung einer Infektionskrankheit bei, Krankheitsformen, bei denen die betreffenden Personen kaum das Bedürfnis verspüren, sich aus der Gesellschaft zurückzuziehen.

Lassen Sie mich Ihnen aber noch von einer Gruppe Menschen sprechen, der man namentlich in den letzten Jahren erst die volle Aufmerksamkeit geschenkt hat, und der nach den jetzigen Anschauungen wohl der Löwenanteil bei der Verbreitung der Infektionskrankheiten zufällt. Diese Gruppe von Menschen sind die sogenannten Bazillenträger und Dauerausscheider. Unter den Ersteren verstehen wir Menschen, die gewisse Bakterien in ihrem Körper beherbergen und ausscheiden, ohne je krank gewesen zu sein. Da sie ihrem Beruf ohne jegliche Störung nachgehen können und meist weder selbst eine Ahnung davon haben, welchen Gefahren ihre Umgebung ausgesetzt ist, noch auch durch irgendwelche äußere Anzeichen die Aufmerksamkeit anderer auf sich lenken, so ist es begreiflich, daß Monate und Jahre vergehen können, ehe sich ein Verdacht gegen sie richtet, und daß sie auf diese Weise zur Entstehung zahlreicher, neuer Erkrankungen Veranlassung geben können. Man ist auf diese Bazillenträger in allererster Linie aufmerksam geworden in geschlossenen Anstalten, wo mit einemmal ohne nachweisbare Einschleppung von außen Erkrankungen, z. B. an Typhus oder Diphtherie, auftraten.

Die Dauerausscheider sind solche Personen, die nach überstandener Krankheit oft während vielen Wochen und Monaten, bald mehr, bald weniger reichlich Bazillen nach außen abgeben. So haben die neueren Forschungen ergeben, daß z. B. etwa 5 % der Typhuskranken Dauerausscheider werden, oder, in andern Zahlen ausgedrückt, daß z. B. im Kreis Saarbrücken auf 10,000 Einwohner durchschnittlich 1,5 Bazillenträger kommen. Verhängnisvoll ist das, daß diese Ausscheidung oft längere Unterbrechungen erleidet und sich dadurch einer Untersuchung entziehen kann.

Gehen wir auf die Infektion näher ein, so bleiben uns einige Worte zu sagen über den Begriff der Disposition; so gibt es Menschen, die sich gegen gewisse Krankheiten als vollkommen unempfindlich erweisen (angeborene Unempfindlichkeit oder Immunität). Dann schaffen gewisse Krankheiten auf Jahre hinaus eine sogenannte erworbene Immunität. So wissen wir z. B., daß Leute, die einen Typhus

überstanden haben, höchst selten ein zweites Mal von dieser Krankheit befallen werden. Das gleiche gilt für Pocken.

Was die eigentliche Disposition, d. h. die vermehrte Veranlagung zur Erkrankung anbelangt, so gibt es eine Reihe äußerer Momente, wie z. B. Erkältung, unregelmäßiges Leben u., die die natürliche Widerstandskraft des Körpers gegen Infektion herabsetzen. Wir können bei den Infektionskrankheiten auch von einer örtlichen Disposition sprechen, indem hauptsächlich abhängig von den Verkehrsverhältnissen bestimmte Orte weit häufiger von Infektionskrankheiten befallen werden, als andere. Daneben spielen die Lebensgewohnheiten und das Klima eine Rolle. Eine zeitliche Disposition zeigt sich darin, daß gewisse Infektionskrankheiten zu bestimmten Jahreszeiten häufiger auftreten, als zu andern. Als infektionsgefährlich müssen betrachtet werden die Abgänge der Kranken: Stuhl und Urin beim Typhus, Hautschuppen bei Masern, Scharlach, Pocken, Auswurf bei Lungentuberkulose, Diphtherie, Eiter bei Wundinfektionen u. Als infiziert zu betrachten sind die Wäsche des Kranken, das Bett, die Kleider, die Eßgeschirre und anderweitige Gebrauchsgegenstände.

Gehen wir den Infektionswegen näher nach, so können wir die Infektionskrankheiten auch nach folgenden Gesichtspunkten einteilen: Die Krankheitserreger werden entweder vom Kranken aus direkt übertragen oder nach kurzem Aufenthalt in der Umgebung aufgenommen, oder aber der Erreger ist beständig in der Außenwelt anzutreffen, wie z. B. Eiterbakterien und der Erreger des Wundstarrkrampfes. Oder drittens: die Erreger sind eigentlich an den kranken Körper gebunden, können sich aber verhältnismäßig lang in der Außenwelt infektionsfähig erhalten. Dazu ist zu bemerken, daß die Lebensdauer der Infektionserreger in den Ausscheidungen des Kranken außerordentlich variiert. Manche Erreger gehen durch Austrocknung rasch zugrunde, Belichtung durch die Sonne beschleunigt das Absterben. Die längste Lebensdauer zeigen die Infektionserreger, wenn sie in feuchter, kalter Luft auf kalter Unterlage sich aufhalten können. Es hat sich gezeigt, daß erfahrungsgemäß z. B. die uns noch nicht bekannten Erreger von Masern etwa sechs Wochen, diejenigen von Scharlach etwa fünf Monate und von Pocken sogar zwei Jahre in trockenem Zustand lebensfähig bleiben.

Als Infektionsgelegenheiten kommen in Betracht: 1. die direkte Berührung, 2. der Genuß von Wasser und Nahrungsmitteln, 3. die Einatmung und 4. die Infektion durch Stechmücken. Wir wissen auch erfahrungsgemäß, daß bestimmte Bakterien und ihre bezügliche Krankheit auf bestimmten Wegen am häufigsten sich verbreiten, so z. B. die Cholera durch das Wasser, ebenso der Typhus, die Pest durch die außerordentlich empfänglichen Ratten.

Wie dringen nun die Keime in unsern Körper ein? Die unverletzte Haut bildet den meisten Bakterien gegenüber ein unüberwindliches Hindernis, wie vielfach durch systematische Untersuchungen am Tier und speziell auch beim Pflegepersonal ergeben haben. Im andern Fall genügen die mikroskopisch kleinsten Verletzungen der Haut, um als Eintrittspforte für Bakterien dienen zu können. Neben der Haut kommen dann namentlich die Schleimhäute in Betracht, durch deren feinste Spältchen zwischen einzelnen Zellen die Krankheitskeime vorzudringen vermögen. Der Körper besitzt später noch zu erwähnende Abwehrkräfte, um trotzdem eine Erkrankung zu verhindern. So beherbergen wir im Darm eine Unzahl Bakterien, die zum Teil für eine richtige Verarbeitung des Darminhalts unbedingt erforderlich sind, wie gewisse Fäulnisbakterien. Eine Infektion des Körpers durch diese Bakterien erfolgt nie. Sobald aber der Körper abstirbt, dauert es gar nicht lange, bis diese Mikroorganismen die Schleimhaut durchdringen und den wehrlosen, toten Körper zu zersetzen anfangen. Für manche, oft recht schwere Infektionen kommen die Mandeln in Betracht, und für

manchen Herzfehler, für manche Nierenentzündung ist eine kaum beobachtete Halsentzündung verantwortlich zu machen. Für viele Infektionskeime kennen wir auch ihren Lieblingsaufenthalt im Körper. Es ist dies von großer Bedeutung, namentlich wenn wir einem Bazillenträger auf die Spur kommen wollen. So wissen wir z. B., daß Diphtheriebazillen hauptsächlich im Rachen und Nasenschleim zu finden sind. Ebenso untersuchen wir diese Gegend, wenn wir dem Erreger der gefährlichen Genickstarre nachgehen wollen.

Mit Bezug auf Ausbreitung und Bekämpfung sind in erster Linie diejenigen Krankheiten am verhängnisvollsten, deren Erreger überall in unsern Körper einzudringen vermögen. Leichter ist es schon, denjenigen beizukommen, deren Erreger an bestimmte Wege gebunden sind und nur auf diesen zur Infektion führen können. So kann man z. B. einem Tier große Mengen von Milzbrandbazillen mit dem Futter verabfolgen, ohne daß das Tier erkrankt, dafür genügt aber eine minimale Menge, unter die Haut eingespritzt, daß das Tier in kürzester Zeit zugrunde geht. Im Gegensatz dazu können z. B. Cholera und Typhus nur vom Darmkanal aus wirksam werden, während wiederum die Erreger des Wundstarrkrampfes von verletzten Stellen der Oberhaut aus eindringen.

Soll nun eine Infektion erfolgen, so muß die Lebensenergie der eingedrungenen Bakterien so beschaffen sein, daß sie sich schnell und zahlreich im tierischen Organismus vermehren, wobei auch ihre Fähigkeit, entweder nur örtlich wirkende, oder alle Gewebe des Körpers schädigende Substanzen (Gifte) zu bilden, eine Rolle spielt. Diese Eigenschaften, die gewöhnlich unter dem Namen Virulenz zusammengefaßt werden, sind für das Zustandekommen einer Infektion von mindestens gleicher Bedeutung wie die erwähnte Disposition des befallenen menschlichen Körpers. Diese Virulenz oder Giftigkeit kann stark variieren. Es kommt also, wenn ein Infektionserreger in den Körper eindringt, sehr viel darauf an, ob derselbe virulent ist oder nicht, und im ersteren Fall in welchem Grad. Je nachdem wird der Organismus imstand sein, die Infektion zu überwinden, oder er wird schwer erkranken und vielleicht erliegen müssen.

Wir sehen bei Epidemien häufig, daß die Gefährlichkeit der Krankheit während des Verlaufes der Epidemie sich ändert, daß anfangs die schweren Fälle vorherrschen, gegen das Ende der Epidemie aber die Erkrankungen immer milder und gefahrloser werden. So ist es regelmäßig bei der asiatischen Cholera. Auch beim Typhus, sowie bei andern Infektionskrankheiten, wie namentlich auch bei der Influenza, kennt man leichte und schwere Epidemien. Diese Verschiedenheiten hängen mit der verschiedenen Virulenz der Infektionserreger zusammen. Alle diese Erfahrungstatsachen sind auch durch das Experiment bestätigt worden. Wir haben die Möglichkeit, auf experimentellem Weg die Virulenz zu steigern oder abzuschwächen. Diese Möglichkeit hat dann auch für die Therapie im Sinne der Schutzimpfung neue Wege erschlossen. Man kann, wie Pasteur anfangs der achtziger Jahre schon gezeigt hat, die abgeschwächten Infektionserreger als Schutzimpfungstoffe benutzen. Es ist dies der Weg, der schon viel früher unbewußt mit der Kuhpockenimpfung eingeschlagen wurde. Ich werde später noch einmal auf die interessante Frage der Immunisierung zurückkommen.

Welche Wege der Ausbreitung nimmt nun der eingedrungene Mikroorganismus? Die Erreger können sich unmittelbar an der Eintrittspforte festniedeln und einen lokalen Krankheitsherd bilden (Furunkel, Abszeß), oder sie überschwemmen von hier aus mit ihren Giften den Körper (Tetanus). Andere dringen weiter vor und gelangen in die nächsten Lymphdrüsen, die ohnehin als Filterstätten für alle in den Körper eingedrungenen Mikroorganismen dienen. Das typischste Beispiel hierfür ist wohl die Drüsentuberkulose. Andere dringen noch weiter vor von der Eingangspforte aus, wie z. B. die Erreger mancher Respirationskrankheiten (vom Hals aus durch die

obern Luftwege langsam bis in die Lungenbläschen hinein). Sehr häufig geschieht das Vordringen in Form von Metastasenbildung: die Erreger gelangen in die Blutbahn, werden durch sie im ganzen Körper verschwemmt und machen da Erscheinungen, wo sie günstige Ernährungsbedingungen finden. Das typische Beispiel hierfür sind die Herzklappenentzündungen bei Gelenkrheumatismus.

Sie alle haben wohl auch schon von einer sogenannten Sepsis sprechen hören. Sie liegt dann vor, wenn das Blut nicht nur Transportmittel ist, sondern wenn die Bakterien das Blut als Nährsubstrat, als Aufenthaltort benutzen und sich massenhaft darin vermehren.

Die Schwere der Infektion hängt, wie schon erwähnt, von der Virulenz ab, dann von der Widerstandskraft des Körpers, von der Zahl der Keime und von der Eintrittspforte. Die stürmischen Erscheinungen treten dann auf, wenn die Keime direkt ins Blut gelangen.

Die Allgemeinerscheinungen, die im Gefolge aller schwereren Infektionskrankheiten auftreten und das klinische Krankheitsbild beherrschen, sind bedingt durch die Giftstoffe, die im Körper kreisen und nun auch auf sehr entfernt liegende Organe, die für die entsprechenden Gifte besonders empfänglich sind, ihre Wirkung ausüben. Beispiel: Die Erscheinungen seitens des Gehirns beim Typhus, Erscheinungen, die dieser Krankheit direkt den Namen Nervenfieber eingetragen hat.

Die häufigste aller Allgemeinerscheinungen ist bekanntlich das Fieber. Seine Entstehung können wir hier nicht erörtern, denn im Grunde handelt es sich um einen vielgestaltigen Vorgang. Jedenfalls hat das Fieber mit einer Störung der Wärmeregulierungsvorrichtungen zu tun.

Nachdem wir nun besprochen, wie der Infektionskeim in den Körper eindringt, welche Verbreitungswege er wählen kann, wollen wir kurz seine Art der Wirkung studieren, wovon einiges bereits angetönt wurde. Von diesem Gesichtspunkt aus können wir die Infektionskrankheiten in zwei Gruppen einteilen. Erstens Krankheiten, die dem Menschen gefährlich werden, weil deren Erreger zwar an einem Ort haften bleiben, aber bei ihrem Stoffwechsel Gifte produzieren, die nun im Blut kreisen. Dies ist der Fall beim Tetanus und bei der Diphtherie. Bei der zweiten Gruppe werden von den eingedrungenen Keimen keine oder nur wenig Gifte produziert, sie werden aber dem Körper verhängnisvoll dadurch, daß sie sich enorm vermehren. Der Hauptvertreter dieser Gruppe ist der Milzbrandbazillus. Beim Typhus liegen die Verhältnisse wieder etwas anders. Da werden von den Bazillen keine Gifte abgeschieden, sondern die Leibessubstanz selbst ist giftig, und wenn nun die Bazillen im Blut zugrunde gehen aus noch zu erwähnenden Gründen, so zerfallen die Bakterienleiber und ihre Gifte werden frei.

Welche Schutzeinrichtungen besitzt nun der Körper gegenüber den eingedrungenen Keimen? Der menschliche und tierische Organismus ist ihnen gegenüber nicht von vornherein wehrlos, wie ich Ihnen am Beispiel mit den Darmbakterien gezeigt habe. Sie kennen alle das nach der Gerinnung des Blutes sich ausscheidende Blutserum, und dieses Serum ist es gerade, das auf manche Bakterien eine tödliche Wirkung ausübt. Wenn man das Blutserum von verschiedenen Tieren und auch von Menschen vergleichend prüft, so zeigt sich, daß dasselbe nicht bei allen in gleicher Weise abtötend auf Bakterien einwirkt. Ferner zeigt sich, daß die eine Serumart besonders auf bestimmte Bakterienarten, die andere wieder auf andere Arten einen stärker schädigenden Einfluß ausübt. Diese Bakterien abtötenden Stoffe, die von vornherein von den Bakterien im Blut angetroffen werden, sind also als allgemeine Schutzkräfte aufzufassen und nicht so, daß für jeden Infektionserreger gleich ein entsprechend spezifisch wirkendes Gegengift vorhanden wäre. Diese Stoffe

im Blutserum sind sehr vergänglich. Wird z. B. das Serum längere Zeit außerhalb des Körpers aufbewahrt, so nimmt dessen bakterientötende Wirkung immer mehr ab. Die Zerstörung erfolgt ebenfalls ziemlich rasch in der Wärme, weniger in der Kälte. Das Blutserum wird gegen die meisten Bakterien wirkungslos, wenn es wenige Minuten auf 60 Grad erhitzt wird.

Neben diesen Stoffen möchte ich auch noch der weißen Blutkörperchen Erwähnung tun. Wenn irgendwo ein Fremdkörper in unseren Körper eindringt, so treten an Ort und Stelle massenhaft weiße Blutzellen aus der Blutbahn aus und nehmen den Kampf auf mit dem eingedrungenen Feind. Sie gehen dabei massenhaft zugrunde, was sich in Form von Eiter kenntlich macht. Diese weißen Blutzellen haben auch die Eigenschaft, krankmachende Bakterien in sich aufzunehmen, sie zu fressen und auf diese Art und Weise unschädlich zu machen. Man gibt ihnen deshalb auch den Namen Fresszellen.

Und zuletzt muß ich Sie noch aufmerksam machen darauf, daß die Untersuchungen ergeben haben, daß jeder Infektionserreger, wenn er in den Körper eingedrungen ist, der Bildung von spezifischen Gegengiften ruft. Diese Vorgänge sind so außerordentlich kompliziert, daß wir sie hier nicht näher erörtern können.

Wenn nun alle diese Schutzkräfte zusammen die Oberhand bekommen, so gehen die Bakterien oder ihre Stoffwechselprodukte zugrunde und der Mensch wird von seiner Krankheit geheilt; sind aber alle Schutzmittel machtlos, ist die Infektion eine zu massive gewesen, war keine Zeit vorhanden zur ausgiebigen Bildung von Gegengiften, so erliegt der Mensch der Infektion.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Verbänden und Schulen.

Krankenpflegeverband Bürich.

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 23. Juni 1914, nachmittags 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule Zürich.

Anwesend: 10 Vorstandsmitglieder.

Traktanden: 1. Protokoll. 2. Neuaufnahmen, Vorrücken und Austritte. 3. Vorberatung zur Hauptversammlung. 4. Heimfrage.

Traktandum 1. Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen. Anschließend daran wird über die Frage wegen einer zweiten Schreibmaschine für das Stellenvermittlungsbureau diskutiert und nach längerer Beratung beschlossen, eine zweite Maschine anzuschaffen, aber wenn möglich eine guterhaltene, gebrauchte Maschine.

Traktandum 2. Neuaufnahmen. Als stimmberechtigte Mitglieder werden aufgenommen: Berta Meier, Krankenpflegerin, von Weiach (Zürich); Marie Näff-Roost, Wochenpflegerin, von Beringen (Schaffhausen). Als nichtstimmberechtigte Mitglieder werden aufgenommen: Rosa Senn, Wochenpflegerin, von Densbüren (Aargau); Anna Fehler, Kinderpflegerin, von Lengnau (Aargau). Vorrückt zur Stimmberechtigung sind: Georg Dohs, Krankenpfleger, Winterthur; Johanna Häcker, Wochenpflegerin, von Königsbrunn (Württemberg); Ida Meier, Wochenpflegerin, von Birmensdorf (Aargau). Aus dem Verband treten aus: Rudolf Wernli, Krankenpfleger, St. Gallen; Paul Spörri, Krankenpfleger, Männedorf; Berta Jäger, Krankenpflegerin, Wildegg; Rosa Weber, Wochenpflegerin, Hinwil.

Traktandum 3. Vorberatung für die Hauptversammlung. Zuerst wird angefragt, ob man den seitherigen Modus beibehalten wolle, nach welchem das Protokoll der letzt-

jährigen Hauptversammlung nicht vorgelesen, sondern die Mitglieder auf die „Blätter für Krankenpflege“ verwiesen werden sollen. Es wird beschlossen, den seitherigen Modus beizubehalten. Die Traktanden für die Hauptversammlung werden festgesetzt:

1. Berichterstattung (in bisherigem Rahmen).
2. Jahresrechnung. Im Anschluß an dieses Traktandum die Verteilung der Jahresbeiträge. In den letzten Jahren wurden jeweilen die eine Hälfte der Betriebskasse, die andere Hälfte dem Reservefonds zugeteilt. Es wird beschlossen, der Betriebskasse, da sie im laufenden Jahr mehr belastet wurde, wie früher, diesmal zwei Drittel und dem Reserve-, jetzt Heimfonds, ein Drittel zu beantragen.
3. Krankenkassenfrage. Dem Referat über die Krankenkassenfrage soll die Anregung angeschlossen werden, daß die obligatorische Versicherung für die Mitglieder des Krankenpflegebundes in der nächsten Delegiertenversammlung beraten werden soll.
4. Wahlen. Herr Heinrich Denß möchte von allen Chargen zurücktreten. An seiner Stelle wird als regulärer Delegierter Herr Geering vorgeschlagen. Im weiteren soll als erster Delegierter, welchen die Sektion Zürich noch beanspruchen kann, Schw. Käthe Stocker vorgeschlagen werden. Für die beiden Genannten sind Ersatzwahlen als stellvertretende Delegierte vorzunehmen. Es werden dazu vorgeschlagen: Schw. Emmy Freudweiler, Klara Stadelmann und Hermine Reimann. Als stellvertretendes Vorstandsmitglied für Herrn Denß wird vorgeschlagen: Herr Hans Bollin. Als stellvertretendes Mitglied des Schiedsgerichts wird vorgeschlagen: Herr Jakob Kägi.

Traktandum 4. Heimfrage. Bezüglich der Heimkommission stellt Herr Föschinger den Antrag, die Kommission von fünf auf sieben Mitglieder zu erweitern. Dieser Antrag wird gutgeheißen und man schreitet sofort zu den Wahlvorschlägen für die Hauptversammlung. Schw. Berta Howald zeigt schriftlich ihren Rücktritt aus der Heimkommission an. Für Schw. Berta Howald wird vorgeschlagen: Schw. Rosa Weber, und als zwei weitere, reguläre Mitglieder die Schw. Klara Stadelmann und Elisabeth Ruths. Als stellvertretende Mitglieder der Heimkommission werden vorgeschlagen: Die Schw. Helene Nager und Marie Kälin.

Für richtigen Protokollauszug:
Schw. Elisabeth Ruths.

Die Heimkommission des Krankenpflegeverbandes Zürich verdankt folgende gütige Gaben für das Pflegerinnenheim aufs herzlichste: Schw. Martha Müller, Zürich, Fr. 5. Herr Gans, Hotel Baur au lac, Zürich, Fr. 20. Schw. J. G., Leylin, Fr. 10. Aus dem Kirchensäckli Grossmünster, Fr. 3. Schw. J. G., Fr. 5.

Hohenegg.

Nach grauen Regentagen ein leuchtend klarer Sonntag. Tiefblau spannte sich der Himmel über See und Gelände und weiterhin glänzten die weißen Schneeberge in solcher Deutlichkeit und scheinbarer Nähe, wie man sie nur selten sieht. In dieser stimmungsvollen Landschaft stieg am 7. Juni eine munter plaudernde Gesellschaft vom Bahnhof Meilen aus zur Höhe hinauf, wo fürsorgende Menschenliebe den Leidenden eine Heil- und Pflegestätte erbaut hat. Es war ein Teil des Krankenpflegeverbandes Zürich, welcher, der liebenswürdigen Erlaubnis Herrn Dr. Eschers folgend, der Anstalt Hohenegg einen Besuch abstattete. Am Eingang der Anstalt wurden wir von lieben Verbandschwestern herzlich begrüßt, sie freuten sich sichtlich, eine so stattliche Schar ihrer Berufsgenossen da oben empfangen zu können. Und nun führte man uns von Etage zu Etage, von Zimmer zu Zimmer; überall herrschte die größte Ordnung und Sauberkeit, und über allem lag ein warmer Hauch von Wohnlichkeit und einfachem Komfort. Was aber das aller schönste ist in diesem idealen Nerven-Krankenhaus, das ist die wundervolle Aussicht. Jedes Fenster bildet den Rahmen eines Gemäldes, wohin das Auge blickt, prächtige Bäume, saftige Wiesen, blauer See und leuchtende Firnen. Man hat unwillkürlich den Eindruck: Hier muß ein krankes Gemüt gesund werden. Wir durften die ganze Anstalt besichtigen, auch der Küche, welche in einem Separatbau untergebracht ist, statteten wir

ein „Büechli“ ab, bestaunten die großen Kochfessel und freuten uns der blinkenden Sauberkeit. Im „Unruhigenhaus“, welches etwas abseits liegt von den andern Gebäuden (es sind im ganzen fünf Gebäude) hielten wir uns nicht lange auf. Die Patienten des Saales, welchen wir betraten, wurden teilweise erregt durch die vielen, fremden Gestalten. Wir wissen ja aus eigener Erfahrung, wie störend oft Besuche dieser Art auf die Kranken einwirken können, und so zogen wir uns bald zurück und traten lieber wieder in die schöne Landschaft hinaus. Auf heimeligen Fußwegen ging's dann durch die Nebengelände wieder hinunter nach Meilen, wo uns der „Goldene Stern“ gastfreundlich entgegenwinkte. Eine gedeckte Tafel wartete auf uns, den nötigen Appetit brachten wir mit und so wurde dem dampfenden Kaffee nebst Zubehör recht tüchtig zugesprochen. Nur zu bald mahnte die Uhr an die Heimkehr. An der nahen Schiffslände trennte sich die „Sektion“, einen Teil zog's dem See zu, der andere Teil kehrte per Bahn zurück; doch sind unseres Wissens alle Teilnehmer glücklich an ihren Wohnort zurückgekehrt. Wir zweifeln nicht daran, daß alle Mitglieder, die „dabei gewesen“, eine schöne Erinnerung an den Ausflug nach Hohenegg bewahren werden.

E. R.

Krankenpflegeverband Basel.

Nach zweijähriger Pause machte sich unter den Pflegern unserer Sektion Basel das Bedürfnis geltend, wieder einmal zu einem gemeinsamen Bummel zusammenzukommen.

Trotz des prächtigen Wetters fanden sich nur sieben Mitglieder mit drei Gästen auf dem Bahnhof ein. Verschiedene entschuldigten sich wegen beruflicher Verhinderung. Frohgelant fuhr das kleine Trüppchen um 2 Uhr 10 nach Muttenz ab. Von da ging's auf heißer Straße unserm Ziel, dem Wartenberg zu. Bald war der herrlich-kühle Wald erreicht, dessen schöner Weg auf der Bergeshöhe eine prächtige Aussicht gestattet.

Bei den Ruinen des Schlosses derer von Wartenberg angelangt, nötigten selbst die traurigen Reste des einst mächtigen Turmes, dessen Mauern 2,80 m Durchmesser aufweisen, uns allen Bewunderung ab. Obschon eine Wand von unten bis oben einen Riß aufweist, der nicht von Menschenhand, aber vom Erdbeben anno 1356 herrühren dürfte, wird dieses Wahrzeichen einstiger Macht und Herrlichkeit noch viele Jahre Wind und Wetter trocken.

Hier oben gefellte sich dann noch ein Nachzügler zu uns.

Während der Rast bot die Frau eines Mitgliedes einen kühlen Trunk mit Backwerk an, was mit freudigem Dank entgegengenommen wurde. Alsdann veranlaßte ein Vorstandsmitglied zwar keine Sitzung, aber ein Ständchen, um die speziell die Pfleger betreffenden Fragen zur Sprache zu bringen. Bei lebhafter Diskussion wanderten wir dann hinunter in das an der Südseite am Waldbesäum stehende Restaurant und Pension „Colette“.

Hier warteten Ueberraschungen auf uns. Eine Truppe friedlich beisammensitzender Jünglinge bot uns mit ihrem Mandolin-, Lauten- und Gitarren-Konzert einen angenehmen Ohrenschaus. Daß der Gaumen nicht leer ausging, dafür sorgte der Wirt und ein Freund, gewesener Patient eines Mitgliedes. Letztere trafen sich in Muttenz. Die Folge ihrer Begegnung war ein Korb frischgepflückter Kirschen, die für uns in der Pension „Colette“ bereitstanden. Nur zu rasch mußten wir aufbrechen, um aus der herrlichen Landschaft hinein in die heiße Stadt zu fahren. Doch dankbar und befriedigt über den schönen Mittag gingen alle auseinander mit dem Wunsch, im Spätsommer oder Herbst wieder zu einem solchen Bummel zusammenzukommen, wenn möglich gemeinsam mit den Pflegerinnen.

R.

Krankenpflegeverband Basel. — Neuanmeldungen: Anna Weber, Krankenpflegerin, geb. 1878, von Viefstal. Lina Friedli, Wochen- und Kinderpflegerin, geb. 1874, von Landiswil (Bern). Emma Zuberbühler, Krankenpflegerin, wünscht aus der Sektion Bürgerhospital Basel überzutreten.

Krankenpflegeverband Bern. — Aufnahmen: Esther Krattiger, Krankenpflegerin, geb. 1880, von Basel. Therese Blum, Vorgängerin, geb. 1879, von Gruz (Bern). Luise Wälchli, Vorgängerin, geb. 1889, von Logwil (Bern).

Neuanmeldungen: Hedwig Stierlin, Krankenpflegerin, geb. 1891, von Zürich. Johanna Gribi, Krankenpflegerin, geb. 1873, von Büren a. N. (Bern).

Beförderung zur Stimmberechtigung: Lina Nähr, Krankenpflegerin.

Gestorben: Schw. Hermine Kosmel, Mitglied des Krankenpflegeverbandes Bern, starb am 24. Juni in Deitingen (Solothurn).

Krankenpflegeverband Zürich. — Neuanmeldungen: Schw. Berta Dünki, Wochenpflegerin, geb. 1890, von Glattfelden (Zürich). Schw. Frieda Graf, Wochenpflegerin, geb. 1881, von Basel-Lugst. Marie Dommann, Wochenpflegerin, geb. 1878, von Emmen bei Luzern. Laura Bänninger, Kinderpflegerin, geb. 1893, von Zürich.

Vorrücken zur Stimmberechtigung: Berta Meichenmoser, Kinderpflegerin.

Rot-Kreuz-Pfegerinnenschule Bern. — Schwesterntag-Diplomfeier. Ein wunderbar klarblauer Himmel überstrahlte die schöne Bundesstadt, als wir am Morgen des 7. Juni die überfüllten Eisenbahnwagen verließen, um zu unserm „Chrentag“ im Lindenhof zu erscheinen. Wir waren von den ersten, die ankamen, und so beschloffen wir, gleichsam als Empfangskomitee die „Basler“ zu erwarten. Und endlich, natürlich mit Verspätung, die aber selbstverständlich nicht Schuld der Ankommenden war, brachte uns das Dampfroß auch die lieben Basler Schwestern und nach herzlicher Begrüßung und vielen Fragen und Antworten zogen wir, eine frohe, glückliche Schar, dem Stadtbach zu. Auf der Schanzenbrücke ein freudiger, allgemeiner Ausruf: „D'Fahne!“ Wirklich, stolz und doch so vertraut grüßt unser lieber Lindenhof herüber und auf seiner Zinne flattert lustig die weiße Fahne mit dem roten Kreuz, unsere Fahne, die uns beim Eintritt in die Schule vor drei Jahren auch begrüßte und die heute wiederum für uns gehißt ist!

Im Lindenhof angekommen natürlich herzliche Begrüßung allerseits; erstaunte, frohe Ausrufe, wenn man wieder ein liebes, bekanntes Gesicht bei den Ankömmlingen entdeckte. Neue Bekanntschaften werden gemacht, besonders erfreut uns der Besuch der seit Jahren in Rumänien tätigen Schw. Camille Turrian. Das neue Schwesternhaus wird gebührend bewundert, und gar schnell verfliegt die Zeit bis zu der auf 11 Uhr angesetzten Diplomierungsfeier. Die „jüngsten“ Lindenhoffschwestern eröffnen dieselbe mit einem wehevollen Gesang, dann folgt eine herzliche Ansprache unseres verehrten einstigen Lehrers, Herrn Dr. Fischer, und hierauf schreitet unsere liebe Frau Vorsteherin zur Diplomverteilung. Vorher gedenkt sie noch in einer kurzen Rede der verfloffenen, letzten drei Jahre, all ihrer Leiden und Freuden; sie gedenkt auch mit Wehmut unserer lieben, so früh verstorbenen Schw. Johanna Feller, der es nicht vergönnt war, mit uns diesen Festtag zu begehen und die doch vor drei Jahren, ebenso erfüllt von guten Vorsätzen und Hoffnungen, ihre Schritte in den Lindenhof gelenkt hatte, wie wir.

Leider waren einige der Diplomandinnen berufs- oder gesundheitshalber verhindert, zu kommen, und von den 19 Erwarteten nur 14 so glücklich, die so liebevoll mit Blumen geschmückten Rollen selbst in Empfang nehmen zu können. Dann erfreuten uns noch zwei Solovorträge unseres lieben, ehemaligen Singvogels, Schw. A., und wäre es schwer, zu sagen, welcher uns besser gefiel, das „Vater unser“ oder das „Gebet“ von Hiller, entsprach doch beides so ganz unserer Stimmung. Nun sprach noch Frau Vorsteherin Dold und hierauf fand die Feier durch einen vom Chor vorgetragenen Psalm einen würdigen Abschluß.

In frohen Gruppen zogen alsdann sämtliche Geladenen zum Mittagessen ins „Casé des Alpes“. Wir Diplomandinnen gingen noch zu kurzem Besuch zu unserm Direktor, Herrn Dr. Sahli, der leider gesundheitshalber verhindert war, zu kommen.

Fröhlich verlief das gemeinsam eingenommene Mittagessen, angenehm unterbrochen durch die launigen Ansprachen Herrn Dr. Fischers und unseres verehrten Gönners, Herrn

Christ-Merian aus Basel, sowie durch Liedervorträge und Verlesen der Telegramme und Glückwunschschriften der in der Ferne weilenden Schwestern. Um 4 Uhr versammelte uns der Tee noch einmal im festlich geschmückten Schwesternhaus, dann zogen wir Diplomandinnen noch schnell nach Ostermündigen, um einen kleinen Liebesbeweis niederzulegen auf das Grab unserer lieben Kursgenossin Schw. Johanna, deren wir immer in Liebe gedenken werden.

Nur zu schnell ging der schöne, erinnerungswürdige Tag zu Ende und schlug die Stunde des Abschieds. Dankerfüllt schieden wir vom Lindenhof und was wir an jenem Tage nicht tun konnten, möchten wir jetzt nachholen, nämlich aufrichtigen, herzlichen Dank aussprechen all den geschätzten Vorgesetzten, die sich in Theorie und Praxis mit uns abmühten und denen keine Mühe zu viel war. Mögen sie alle unserer Schule noch recht lange erhalten bleiben! Wir wollen versuchen, mit Taten der Treue zu danken.

Schw. J. G.

— Personalmeldungen. Herr Dr. Feller in Münsingen war so freundlich, den Schwestern anschauliche, interessante Vorträge über Irrenpflege zu halten.

Auf dem Sanitätsposten der Landesausstellung sind die Schw. Frieda Trüssel und Mariette Scheidegger tätig.

Schw. Lucie Bremgartner hat den Schwesternposten der medizinischen Poliklinik des Inselspitals inne.

Schw. Rosette Ellenberger ist vom Verein für Säuglingsfürsorge als Stadtschwester engagiert worden.

— „Chalet Waldbrand“ heißt das schmucke, liebliche Bernerhäuschen, worin turnusweise sechs glückliche Rottkreuzlerinnen mit ihren lieben Gastgebern hausen. Könntet ihr Schwestern es sehen, wie lieblich es dasteht inmitten prächtiger Weiden, umkränzt von mächtigen Bergriesen, in wunderbarer Schönheit! Wer kennt sie noch nicht, die Blümlialp in ihrer ganzen Größe? Ihre Gletscher und Schneefelder leuchten in unser „Hüsi“ hinein; sie geben Zeugnis von der Großartigkeit unseres lieben Schweizerlandes. Aus innerstem Herzen beten wir zu Gott: Bewahre und beschütze unser liebes, schönes Vaterland!

Du, lieblicher Deschinensee, wie will ich dich in Erinnerung behalten!

Von Randersteg talabwärts, versteckt in Tannen und Felsen, liegt der kleine Blausee:

Verborgen in Tannen und Erlen,
Umfümt von bemostem Gestein,
Da liegt du, du schönste der Perlen,
In wunderbar magischem Schein.
Entquollen aus irdischen Quellen,
Ist himmelblau worden dein Licht;
Der Zauber der schönsten Juwelen
Erreicht deine Farbenpracht nicht.
Geheimnisvoll wunderbar malet
Sich Himmel und Landschaft in dir,
Entzückend im Glorienschein strahlet
Dies Wunder der Alpenwelt hier.

Alles trägt dazu bei, ein großes Ganzes zu bilden, an dem jedes Auge seine helle Freude hat. Kehren wir in unser Chalet zurück. Wie viel Liebe erwartet uns da und wird uns von unsern freundlichen Gastgebern zuteil. Müde und abgespant kommen wir Schwestern in dieses traute, stille Heim. Unermüdet wird für uns gesorgt, es ist alles vorhanden, was Herz und Seele erquicken kann; wir werden verwöhnt, es ist nicht zu beschreiben. Die glücklichen Gesichter zeigen es, wie viel Freude uns im Waldbrand zuteil wird. Herzliches Lachen, Frohsinn, Vergnügen ist in unserm Kreise an der Tagesordnung. Am Abend wird gespielt. Bengel gibt es duzendweise, nicht etwa Holzbengel; ganz etwas anderes steckt dahinter. Kurz und gut, das liebe Chalet Waldbrand ist für uns ein kleines Paradies.

Ein Tropfen Bittermelisse ist der Abschied für jede Schwester. Glückliche, leuchtende Augen bringen sie den lieben Kranken zurück. Auch für mich sind die Tage bald vorüber.

Zu Erinnerung will ich ihn behalten, den Randersteger-Ferienaufenthalt. Die strahlende Sonne mitnehmen in die Herzen meiner Patienten, mit Freude eintreten in unsere liebe, schöne Arbeit.

Leb' wohl, du schönes Randersteg mit all deinen freundlichen Bewohnern, den himeligen Kinderchen. Behüt' Euch Gott, Ihr lieben Freunde, nehmt innigen Dank von Euren Rot-Kreuz-Schwestern.

Randersteg, 29. Juni 1914.

Eine von den Glücklichen.

Schweizerische Pflegerinnenschule in Zürich. — Ferien. Unsere frühere Schw. Lina Gasser, jetzt Frau Engelberger, welche unsern Schülerinnen aus den Jahren 1902 und 1903 noch in lieber Erinnerung sein dürfte, bewohnt zurzeit in Seen (unweit Winterthur) ein gemütliches Heimlein, am Bergeshang gelegen, in unmittelbarer Nähe von herrlichen Tannenwaldungen. Sie wäre nun gerne bereit, Feriengäste aus dem Kreise der Schwestern des schweizerischen Krankenpflegebundes oder eventuell auch andere Pensionärinnen bei sich aufzunehmen, zum Preise von Fr. 3. 50 per Tag. Da wir wissen, daß es sich Frau Engelberger angelegen sein läßt, den Aufenthalt ihrer Gäste zu einem ebenso freundlichen, als genuß- und erfolgreichen zu gestalten, möchten wir speziell unsern Schwestern diesen stillen Ferienort warm empfehlen.

Weitere günstige Erholungsgelegenheiten zu bescheidenem Preise bieten sich für Schwestern in der Ferienkolonie für junge Töchter von Frä. Eidenbenz in Braunwald (Glarus); ferner im Ferienhaus Seehalde in Hofstetten bei Thun (Pensionspreis für Zimmer mit 2—3 Betten Fr. 2 bis 2. 50 per Tag, in Zimmern à 1 Bett Fr. 2. 50 bis 3).

Liebe Schwestern!

Mailand, den 24. Juni 1914.

Bald ist es ja nun ein halbes Jahr, daß ich die liebe Schweiz verlassen habe, um mich fürs erste einmal im Ausland zu betätigen. Darum will ich heute den lieben Schwestern der schweizerischen Pflegerinnenschule ein herzliches Grüß Gott zurufen aus dem sonnigen Süden und dabei zugleich ein klein wenig von meinem bescheidenen Erleben erzählen.

In Mailand ist mein Aufenthalt, und zwar ist noch keine Gefahr vorhanden, daß ich das Schweizerdeutsch vergesse, denn im «Asilo Evangelico» sind mit der Oberschwester sieben Diakonissen aus dem Neumünster in Zürich. Dann aber arbeiten noch sechs italienische Schwestern aus dem Diakonissenhaus Turin hier, und der leitende Arzt ist Italiener. Asilo Evangelico wurde das Spital bei seiner Gründung genannt, weil es hauptsächlich ein Zufluchtsort sein sollte für die evangelischen Kranken mitten im katholischen Lande. Aber mit den Jahren wurde es anders und heute suchen sogar katholische Geistliche hier ihre Heilung, darum ist jetzt der Name «Clinica internazionale» fast geläufiger.

Vieles ist anders, als in unsern Schweizerpitälern, aber darum sind wir ja auch in Italien. Groß und geräumig ist das Haus. Außer der Privatabteilung, wo auch die Zimmer mit zwei Betten nur für einen Patienten mit einem Familienangehörigen bestimmt sind, befindet sich auf der andern Seite noch die allgemeine Abteilung. Da sind die beiden medizinischen und chirurgischen Frauen- und Männeräle mit mehreren von Wohltätern gestifteten Patronatsbetten. Im untern Stockwerk abgesondert die Typhuszimmer. Schön eingerichtet für die hiesigen Verhältnisse ist der septische Operationsaal mit seinen verschiedenen Borräumen. Jeder Arzt, der seinen Patienten dem Asilo anvertraut, kann hier operieren, natürlich muß er seine eigenen Instrumente mitbringen. Unten befindet sich der kleinere, septische Saal.

Vom Asilo wurde ich für die auswärtigen Privatpflegen bestimmt, arbeitete nun aber bereits vier Monate im Spital selbst; nur zweimal war ich für kürzere Pflegen abwesend. Viel Freude macht mir die schöne, melodische, italienische Sprache, der Italiener selbst mit seiner lebhaften, impulsiven Art ist mir fremd. Oft stehe ich wirklich ganz „baff“, wenn sie in ihrer lauten, ungenierten Weise ihrem Schmerz oder ihrer Freude Ausdruck geben.

Mit den Turiner Schwestern sprechen die Schweizerinnen französisch, und am Tisch im himeligen Eßzimmer klingt oft alles durcheinander: deutsch, französisch, italienisch,

was ganz lustig zum Anhören ist. Letzte Woche war ich bei einer deutschen Dame, die sich einer kleinen Operation unterziehen mußte, in einer italienischen Frauenklinik. Weil die Dame nicht italienisch verstand, machte ich ein wenig den „Dolmetscher“, so gut es eben ging, und konnte zugleich einige Einblicke in das Spital tun. Die Hebamme besorgt auch den Operationsaal, ist überhaupt die leitende Person, was die Pflege anbetrifft, daneben sind Wärterinnen. Am Morgen wird den Patienten als erstes Frühstück der schwarze Kaffee serviert. Im ganzen gefiel es mir ganz gut, und doch war ich froh, wieder in unser deutsches Asilo zurückzukehren.

Obwohl also im Ausland, fühle ich mich glücklich und zufrieden, und die Anforderungen an eine Schwester sind schließlich immer so, daß sie viel Kraft, Liebe und Hingebung verlangen. Ja, wer wollte es leugnen, es gibt Momente, wo man oft ein wenig „müde“ wird. Aber auf der andern Seite dürfen wir es auch immer wieder erleben, daß wir da, wo wir uns mit dem vollen, uneigennütigen Verlangen, Liebe zu üben, hinstellen, auch Gegenliebe erfahren dürfen.

Nochmals viele liebe Grüße an alle Schwestern, mit dem warmen Wunsche, daß auch sie in ihrem Beruf volle Befriedigung finden mögen.

Schw. A. G.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Aus einem englischen Armenasyl. Na, heute nehme ich euch im Geist nach England, an die Südküste; Ihr braucht aber nichts mitzunehmen, bezahlt wird alles. So, da sind wir auf der Anhöhe, unten seht Ihr das tiefblaue Meer, ganz nahe vor euch unzählige, lange Ziegeldächer: das Armenhaus. Kommt mit mir, ich habe mit dem Pförtner schon lange Freundschaft geschlossen, die Oberin kommt gleich. Parterre, links 4 Zellen, die wir noch nie im Leben gesehen. Diese Zellen sind ganz klein, und abgefakzte Bettler und Baganten werden da hineingesperrt. Die Zelle besteht aus zwei Teilen, im vordern Teil ist an der Wand ein klappbares Bett; das interessante ist der hintere Teil der Zelle. Dieser ist gerade so groß, daß man sich noch rühren kann. In einer Ecke steht eine Kiste voll Pflastersteine. Innert zwei Stunden muß der Arbeitscheue die Steine fein zerkleinert haben, andernfalls wird er dem polizeilichen Zwangsarbeitshaus überwiesen. Man braucht einem lästigen Landstreicher nur zu sagen: Suchen Sie im „Worshaus“ Nachtquartier, und weg ist er.

Das übrige Haus dient für gebrechliche Leute, für Trinker, sittlich verkommene und auf die Diagnose „Unheilbar“ gestellte Menschen. Ein Haus des Jammers und dazu müssen die Schwestern sparen, sparen, weil die meisten dieser Anstalten von der Wohltätigkeit abhängen. Hier ist ein Ort, wo jeder für Krankenpflege seine Feuerprobe bestehen kann. Folgt mir in die Krankensäle, auf jedem Tisch stehen prächtige Blumensträuße, die sich die Schwestern oft aus ihren Bagen (Pennys) selbst kaufen, denn Krankenzimmer ohne Blumen gibt es hier gar nicht. An der Lüftung nehmt euch kein Beispiel, darin sind die guten Leute noch zurück. Wir lassen Küche und andere Räume und gehen ins Schwesternhaus.

Ganz separat im Garten steht ein schmuckes Haus, in welchem die Schwestern so nette, gemütliche Zimmerchen haben, wo sie nach des Tages Müh' und Not alles ver-gessen und sich neu stärken können. Die Oberschwester ließ uns eben zum Tee einladen. Schon das freundliche Zimmerchen atmet Häuslichkeit, aber wer in die Augen der alten Matrone gesehen hat, weiß auch, daß hier jede Schwester eine Mutter hat. 25 Jahre hat sie bei diesen Gebrechlichen, Verstoßenen und Verlassenen gewirkt und ist jetzt noch so wacker. Wie oft jammern wir über die Last der Krankenpflege! Aber das familiäre Leben im Schwesternhaus ist von großer Bedeutung für ermüdetes Personal. Wir brauchen Stunden, wo wir ganz für uns sind, wo keine Abteilungsglocke unsere Ruhe stört. Es wird auch in der Schweiz noch besser werden. So sagt „Good by“, draußen harret der Dampfer, nun lebt wohl, grüßt mir die liebe Schweiz.

Ernst Spieß, Riposo, Hastings.

— Glück auf nach Engelberg — dem Berge, wo die Engel wohnen — wurde mir kürzlich zugerufen, als ich zum drittenmal die Reise in das wunderhübsch gelegene Dörfchen antrat. Und gerne kehrte zu den Engeln zurück, die mir recht lieb geworden sind mitsamt ihren menschlichen Schwächen, dank deren ich ja auch zu ihnen passe. Auch fand ich hier oben immer wieder etwas Neues und die Gelegenheit, meine Kenntnisse zu erweitern. Im ersten Winter brachte mir Herr Doktor die Bedienung des Roentgenapparates und aller damit in Verbindung stehenden Arbeiten bei. Und durch die vielen größern und kleinern Unfälle, die auf den Sportplätzen vorkommen, gewöhnt man sich an ein rasches, ruhiges und sicheres Handeln.

Im zweiten Winter stand zu meiner großen Freude ein hübsch gelegenes Haus, als Klinik eingerichtet, da. Alles war so bequem und handlich, und ein kleiner, recht zweckmäßig eingerichteter Operationsaal mit elektrischem Sterilisator war auch da. Unsere Apparate hatten sich vermehrt. Ein Thermoflux und eine Quarzlampe, die uns hauptsächlich bei Wundbehandlungen prächtige Dienste leistete, waren eben angekommen. Am Ende der Saison hatten wir recht befriedigende Resultate zu verzeichnen.

Und nun vor wenigen Tagen schimmerte mir der frischgestrichene „Erlenhof“ freundlich aus seinem grünen Rahmen entgegen. Die Schneedecke ist fort, überall fastiggrüne Matten, die sich seltsam zu dem scheinbar kaum höher gelegenen, ewigen Schnee fügen. Immer muß ich wieder hinaussehen, ob das denn auch wirklich das verschneite Dörfli vom Winter sei. Ich bin nur froh, daß im Hause selbst keine so gewaltigen Aenderungen vor sich gingen, sonst käme ich mir auch gar fremd vor! Die neueste Anschaffung unserer Klinik ist ein Vergonié, der nicht nur überflüssiges Fett verhältnismäßig rasch entfernen, sondern zu gleicher Zeit die darunter erschlafften Muskeln stärken soll. Ich erwarte nun mit ziemlicher Ungeduld unsern ersten Vergonié-Patienten.

Neben den großen Hotels gibt es in Engelberg verschiedene Pensionen mit mäßigen Preisen, von denen es heißt, sie seien gut. Gerne werde ich für Ferienschwestern, die sich darum interessieren, Prospekte besorgen, und es soll mich freuen, sie gelegentlich zu einem Plauderstündchen im Erlenhof zu sehen.

Schw. Marguerite M. Wälly, Erlenhof.

— Erlebnisse auf Nachtwache. Einmal hatte ich bei einem gar drolligen Patienten zu wachen. Der Kranke litt an Schlaflosigkeit und hatte sich so daran gewöhnt, daß er sich ein regelrechtes Programm für die Nacht aufstellte. Mein Herr war auch ein praktischer Mann. Von seiner verstorbenen Frau hatte er einen roten Unterrock zum teuren Andenken behalten. Von diesem Unterrock machte er nun Gebrauch an Stelle des langen Schlafmantels. Auf dem Tisch lag ein Papier mit Bleistift, wo er gleich einem Tagebuch ein Nachtbuch führte. Meistens enthielt es Notizen, wann er aufstehen mußte.

In einer Ecke war ein Divan bereit, wo ich mich ausstrecken konnte. Der Kranke hatte oft die ganze Nacht keine Ruhe, mußte manchmal jede halbe Stunde aufstehen. Sobald er aus dem Bett wollte, mußte ich schnell mit dem roten Unterrock bereit stehen und ihn kunstgerecht dem Kranken anziehen. Der Unterrock sah wirklich komisch aus an dem Herrn, so daß ich oft das Lachen kaum unterdrücken konnte. Auf dem Tisch standen allerlei Leckerbissen bereit, mit denen er sich die Zeit vertrieb. Etwa um 12 Uhr war Revision des Bettes, oft mußte auch noch ein Zentimeter her, um die Bettdecke abzumessen. Während der Nacht spazierte mein Herr im Zimmer hin und her, erzählte allerhand lustige Geschichten, oft war es nur spöttische Kritik über Ärzte und Pfleger, die gewöhnlich nicht lange Geduld mit ihm hatten.

Der wunderliche Herr sagte mir oft: „Ich bin mein eigener Arzt und verschreibe mir, was mir beliebt“. Er hatte öfters ganz heiße Füße, deshalb verschrieb er sich zwei Gummisäcke mit kaltem Wasser, die er nun am Fußteil des Bettes hatte.

In einer aufgeregten Nacht, wo ich mit Unterrock und Zentimeter bereit sein mußte, gerieten wir hart aneinander, weil ich seinen unverständigen Befehlen widersprach. Am Morgen versöhnten wir uns wieder, weil er zugab, daß er tatsächlich eigentümliche Ideen habe.

Drei Wochen hatte ich so bei meinem Patienten Wache, dann wurde ich von meinem Vorsteher abberufen. Nach mir hatte er noch einige Pfleger, die aber bald fertig waren. Schließlich ließ sich ein Schuhmacher bereit finden, seinem Leisten zu entsagen und bis zu seinem Ende bei dem geplagten Mann auszuharren.

W. Widmer.

Hochschule für Frauen in Leipzig.

(Eingef.) Bekanntlich hat die Hochschule für Frauen in Leipzig seit vier Semestern besondere Kurse eingerichtet zur Fortbildung von Krankenpflegegeschwestern zu leitenden Stellungen in Krankenhäusern und Sanatorien (Oberschwestern und Oberinnen). Die Kurse erfreuen sich eines außerordentlich regen Besuches von Angehörigen der verschiedensten Organisationen und Verbände. Die Erfahrungen, die in den ersten vier Semestern gesammelt worden sind, haben jetzt dazu geführt, einen neuen und umfassenderen Studienplan für den genannten Zweck aufzustellen, der von der Hochschule Interessenten kostenlos zugesandt wird. Der Plan sieht besonders vor: Anatomie, Physiologie, Bakteriologie, Chemie, Hygiene, wissenschaftliche Photographie, Krankenpflegetechnik, Krankenhausverwaltung usw. Die Lehrkräfte sind fast ausschließlich Dozenten der Leipziger Universität (Ärzte und Naturwissenschaftler). Daneben sind auch zwei Krankenpflegegeschwestern lehrend tätig, von denen die eine hauptamtlich für diesen Zweck an der Hochschule angestellt ist. Die so geschaffene Ausbildungsmöglichkeit ist in dieser Vollkommenheit die einzige in Europa. Als Vorbild hat ihr die entsprechende Einrichtung der Kolumbia-Universität in New-York gedient. Seit einem Semester besitzt die Hochschule für die Zwecke der Krankenpflegerinnen-Fortbildung zwei besondere, reich ausgestattete Laboratorien, nämlich ein chemisch-physikalisches (besonders für Versuche zur Erläuterung der wichtigsten chemischen und physikalischen Gesetze und Begriffe, für Übungen von Reaktionen zur Erkennung wichtiger Stoffe, Bereiten und Sterilisieren von Lösungen, einfachere Untersuchungen von Wasser, Magensaft, Harn und wichtigen Gebrauchsgegenständen für den Haushalt, namentlich von Nahrungs- und Genußmitteln) und ein biologisch-bakteriologisches Laboratorium. Die Ausbildung schließt nach vier Semestern mit einer Prüfung ab. Zugelassen werden Krankenpflegegeschwestern mit staatlicher Anerkennung und mindestens fünfjähriger Praxis. Gleichzeitig ist die Möglichkeit geschaffen, für solche Krankenschwestern, die sich als Laboratoriums-Assistentin, Krankenhaus-Laborantin, Röntgenschwester usw. ausbilden wollen, dies an der Hochschule zu tun. Der Kursus für diese Spezialausbildung umfaßt nur zwei Semester. Am Ende erhält die Teilnehmerin an einem solchen Kursus eine entsprechende Bescheinigung. Die Gebühren für beide Kurse betragen in jedem Semester 1.75 Mark, wofür die Teilnehmerinnen alle Vorlesungen und Praktika der Hochschule überhaupt belegen dürfen.

Büchertisch.

Die Krebskrankheit und ihre Bekämpfung. Fünf Vorträge auf Veranlassung der Schweizerischen Vereinigung für Krebsbekämpfung, gehalten von Professor Dr. E. Hedinger, Professor Dr. von Herff, Kantonsphysikus Dr. H. Hunziker, Professor Dr. F. de Quervain, Professor Dr. Rud. Stähelin. 112 Seiten Großoktav, geheftet Fr. 1.50, Mk. 1.20.

Eine populäre Darstellung der neuesten Ergebnisse der Krebsforschung und Krebsbekämpfung vom wissenschaftlichen Standpunkte aus existiert bis jetzt noch nicht. Es kommt daher diese billige Broschüre einem wirklichen Bedürfnis entgegen. Die Autoren, vier ordentliche Professoren der Basler Universität und der Physikus des Kantons Basel-Stadt, haben im Laufe des Februars dieses Jahres in Basel auf Veranlassung der Schweizerischen Vereinigung für Krebsbekämpfung die hier veröffentlichten Vorträge gehalten, und dabei hat sich, da die Vortragsräumlichkeiten für das andrängende Publikum sich zu klein erwiesen, die Wünschbarkeit einer Verbreitung in Buchform herausgestellt. Es ist den Verfassern meisterhaft gelungen, die Probleme, die sich bei der Erforschung und Bekämpfung dieser rätselhaften und gerade für die Schweiz, das Land des Maximums der Krebssterblichkeit, so verhängnisvollen Krankheit ergeben, einem breiteren Publikum verständlich zu machen. Ganz besonders aber ist hervorzuheben, wie geschickt, trotz ernstem Hinweis auf die Gefahren und eindringlichster Mahnung zu den bis heute bekannten Möglichkeiten der Verhütung, vermieden ist, unnötige und schädliche Krebsfurcht zu züchten.

Die für gebildete und einfache Leute gleich interessante Veröffentlichung hat keineswegs rein lokalen (Basler) Charakter, sondern zieht ebenso die Verhältnisse der ganzen Schweiz, wie der übrigen europäischen Länder in den Kreis ihrer Darstellung.

Hygiene des Magens, des Darms, der Leber und der Nieren von Geh. Med.-Rat Prof. Dr. C. A. Gwald. Dritte, erweiterte und verbesserte Auflage. Mit vier Tafeln und 14 Textabbildungen. Brosch. Mk. 2.—, geb. Mk. 2.50. Verlag von Ernst Heinrich Moritz, Stuttgart.

Magen, Darm, Leber und Niere sind so überaus wichtige Organe des menschlichen Körpers, daß jeder die Pflicht hat, sich mit ihrem Bau, ihren Aufgaben und Leistungen vertraut zu machen. Das vorliegende Werk bietet eine gute Handhabe hierzu. In klarer, anschaulicher Weise behandelt das Werk des hervorragenden Mediziners ferner die Ursachen und die Verhütung von Krankheiten der Verdauungsorgane; es bespricht die wichtigsten Verhaltensmaßregeln bei derartigen Erkrankungen usw. Eine sehr wichtige Beigabe des Buches sind die Kostvorschriften, die allen Magen- und Darmleidenden sehr willkommen sein werden.

Kleine Mitteilungen.

Wie soll man die Fliegen vertilgen? so wird mancher Praktiker bei seinen Krankenbesuchen befragt. Beim Herannahen der heißen Jahreszeit dürften folgende Winke, die wir zwei Einsendungen der „Pharm. Ztg.“ entnehmen, manchem unserer Leser angenehm sein:

1. Zur Vertilgung kleiner Fliegen, die in Räumen massenhaft auftreten, dient am besten eine Ausräucherung mit Schwefel oder dem sogenannten Mückenpulver. Man mischt zur Herstellung des letzteren folgende Stoffe in feingepulvertem Zustande: Fructus Capsici annui 400,0, Flores Chrysanthemi 200,0, Radix Valerianae 200,0, Kalium nitricum 200,0. Auf je 50 m³ Luftraum werden drei Eßlöffel von diesem Gemisch in Schalen abgebrannt. Es entwickelt sich dabei ein starker Rauch, dessen Entweichen man durch dichtes Verschließen aller Oeffnungen verhindert. Nach 2—3 Stunden findet man die Fliegen tot am Boden, wo man sie zusammenfegt und verbrennt.

2. Der Geruch von Chlorkalk oder Lorbeeröl vertreibt Fliegen aus Räumen. Man stellt diese Mittel zweckmäßig in flachen Schalen auf und öffnet nach einigen Stunden Türen und Fenster (Zugluft).

—>>> **Spruchweisheit.** <<<—

Wonach einer recht mit allen Kräften ringt, das wird ihm, denn die Sehnsucht ist nur
der Ausdruck dessen, was unserm Wesen gemäß ist. Feuchtersleben.

Niemand urteilt schärfer als der Ungebildete; er kennt weder Gründe noch
Gegengründe und glaubt sich immer im Recht. Feuerbach.

Ich lerne vom Leben, ich lerne so lange ich lebe, ich lerne noch heute. Bismarck.

Erziehe dich vor allem selbst, ehe du andere erziehen willst.

Es gibt Diebe, die nicht bestraft werden, und dem Menschen doch das Kostbarste
stehlen: die Zeit. Napoleon I.

Magst du andre nicht verletzen,
Lern' in andre dich verletzen.

Große Gedanken und ein reines Herz sollen wir von Gott erbitten. Goethe.

„Ich will!“ Das Wort ist mächtig,
Spricht's einer ernst und still;
Die Sterne reißt's vom Himmel,
Das eine Wort: „Ich will!“

Galm.

Getrost! Was krumm, ward oft noch grad; oft über Nacht kam guter Rat. Mörcke.

Das auf dieser Welt erreichbare, dauernde Glück besteht in beständiger Arbeit. Gilly.

Einer acht's; der and're belacht's — was macht's?

Gratis-Stellenanzeiger

der „Blätter für Krankenpflege“

Ausschließlich für Inserate, die von den Vermittlungsstellen der Krankenpflegeverbände
eingesandt werden.

Privatannoncen finden an dieser Stelle nicht Aufnahme, wohl aber gegen Bezahlung
im allgemeinen Inseratenteil; sie sind zu adressieren an die Genossenschafts-Buchdruckerei,
Neuengasse 34, Bern. — Telephon 552.

————— Schluß der Inseratenannahme je am 10. des Monats. —————

Stellen-Angebote.

Die evang. Kirchgemeinde Niederuzwil (St. Gallen)
sucht zu sofortigem Eintritt eine

Gemeindepflegerin.

Bewerberinnen wollen sich an Herrn Pfarrer
Brunner daselbst wenden. 334

Auf 15. September eine

Gemeindepflegerin

nach Egnach (Thurgau). Nähere Auskunft durch
Herrn Notar Rugler in Egnach. 335

————— Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben —————

Auszug aus den Vorschriften des Schweizerischen Krankenpflegebundes über das Krankenpflegeexamen.

Für die vom Schweizerischen Krankenpflegebund be-
hufs Aufnahme von Krankenpflegerinnen und Kranken-
pflegern in seinen Sektionen einzurichtenden Examen
gelten folgende Vorschriften:

§ 1. Prüfungen werden zunächst in Bern und Zürich
im Anschluß an die dort bestehenden Pflegerinnenschulen
und dann nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten
eingerrichtet.

Sie finden jeweilen in der zweiten Hälfte Mai und
November statt und werden je nach Bedürfnis in
deutscher oder französischer Sprache durch eine aus
drei ärztlichen Experten bestehende Prüfungskommission
abgenommen.

§ 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat
mindestens sechs Wochen vor dem Termin dem Präsi-
denten der Prüfungskommission eine schriftliche Anmel-
dung einzureichen. Derselben sind beizulegen:

1. ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener
Lebenslauf;

2. ein amtliches Leumundzeugnis;

3. ein Geburtschein, aus welchem die Vollendung
des 23. Lebensjahres hervorgeht;

4. Ausweise über dreijährige erfolgreiche Betätigung
in medizinischer und chirurgischer Krankenpflege; von
dieser Zeit muß mindestens ein Jahr auf zusammen-
hängende Pflegetätigkeit in ein und demselben Kranken-
haus entfallen;

5. eine Examengebühr von Fr. 20. — für schwei-
zerische Kandidaten, von Fr. 30. — für Ausländer.
Die Gebühr ist per Postmandat an den Vorsitzenden
der Prüfungskommission einzusenden. Eine Rückerstat-
tung der Prüfungsgebühr an Kandidaten, die vor Be-
ginn der Prüfung zurücktreten, findet in der Regel
nicht statt.

§ 3. Die Prüfung findet in Gruppen von je zwei
Kandidaten statt. Jede Gruppe wird in jedem der
nachstehenden Fächer zirka 15 Minuten lang geprüft:

- a) Anatomie und Gesundheitspflege;
- b) Pflege bei medizinischen Kranken;
- c) Pflege bei chirurgischen Kranken und Operations-
saaldienst;
- d) Pflege bei ansteckenden Kranken und Desinfek-
tionslehre.

Hierauf folgen praktische Übungen von 25—30
Minuten Dauer, betreffend:

- a) die Pflegedienste bei bettlägerigen Kranken (Heben,
Tragen, Lagern, Wechseln von Unterlagen und
Leintuch, Toilette etc.);
- b) Temperaturnehmen mit Ablesen verschiedener
Thermometer, Anlegen von Temperaturtabellen,
Pulszählen;
- c) die Verabreichung von innerlich und äußerlich
anzuwendenden Arzneimitteln;

d) Erklärung und Handhabung der in der Kranken-
pflege häufig gebrauchten Apparate für Klystiere,
Nasen- und Ohrenspülungen, Blasenkatheteris-
mus, Magenspülung, Einspritzung unter die
Haut, Inhalationen etc.;

e) die Anwendung von trockener und feuchter Wärme
und Kälte (Umschläge, Thermophore, Eisblase,
Eisataplasmen etc.), von Wickeln, Packungen,
Abreibungen, Bädern (Einrichtung eines Liege-
bades etc.);

f) Setzen von Schröpfköpfen, Blutegeln, Senf-
teig etc.;

g) Anlegen einfacher Verbände.

Als Lehrmittel zur Vorbereitung auf die Prüfung
sind zu empfehlen: Das deutsche Krankenpflege-Lehrbuch,
herausgegeben von der Medizinalabteilung des Mini-
steriums (372 Seiten, Preis Fr. 3. 35); Salzweibel,
Handbuch der Krankenpflege (513 Seiten, Preis Fr. 9. 35);
Dr. Brunner, Grundriß der Krankenpflege (200 Seiten,
Preis Fr. 2. 70).

§ 4. Jeder Prüfende beurteilt die Kenntnisse und
Fähigkeiten des Geprüften unter Verwendung der
Noten:

1 (sehr gut); 2 (gut); 3 (genügend); 4 (ungenü-
gend); 5 (schlecht).

Hat der Prüfling in einem Fach die Note 5 oder
in zwei Fächern die Note 4 erhalten, so gilt die Prü-
fung als nicht bestanden.

Zur Ermittlung der Gesamtzensur werden die Noten
des Geprüften vom Vorsitzenden addiert und durch 5
dividiert; dabei werden Bruchzahlen unter $\frac{1}{2}$ nicht,
solche von $\frac{1}{2}$ und darüber als voll gerechnet. Die so
erhaltene Zahl ist die Examennote.

Nach bestandener Prüfung ist die Examennote in
den Ausweis des Schweizerischen Krankenpflegebundes
einzutragen, der, von dessen Präsidenten und vom Vor-
sitzenden der Prüfungskommission unterzeichnet, dem
Geprüften zugestellt wird. Der Examenausweis gibt
Anwartschaft zur Aufnahme unter die stimmberechtigten
Mitglieder der Krankenpflegeverbände.

Hat ein Prüfling das Examen nicht bestanden, so
wird ihm dies vom Vorsitzenden der Prüfungskommission
sofort mitgeteilt.

Die Wiederholung der nicht bestandenen oder ohne
genügende Entschuldigung nicht vollendeten Prüfung
ist nicht öfter als zweimal und frühestens nach sechs
Monaten, spätestens nach drei Jahren zulässig. Sie
findet wieder nach den jeweils geltenden Examenbestim-
mungen statt.

Tritt ein Prüfling ohne genügende Entschuldigung
im Laufe der Prüfung zurück, so hat er sie vollständig
zu wiederholen.



Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **beruflichen Krankenpflege** in Familien gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen. — Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich. — Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an **Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern, Berufskrankenpflege-Institution.** — Pflegerinnenheim, Aufeggstrasse.

Das Stellenvermittlungsbureau der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich V

• Samariterstrasse 11 • Telephon Nr. 5010 •
empfiehlt sein tüchtiges Personal

**Krankenwärter • Krankenpflegerinnen
Vorgängerinnen • Kinder- u. Hauspflegen**
für

Privat-, Spital- und Gemeindedienst

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal

Das Stellenvermittlungsbureau des Roten Kreuzes Basel

Petersgraben 63

Telephon 5418

empfiehlt seine gutgeschulten

Krankenpflegerinnen

Krankenpfleger

Wochenpflegerinnen

Kinderpflegerinnen

Krankenpflegeverband Zürich.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern:

weiße Hauben . à Fr. 2.—

schwarze Hauben à „ 3.75

weiße Schürzen . à „ 4.50

schwarze Schürzen à „ 6.80

welche wir durch die „Heimarbeit“ gut und preiswürdig herstellen lassen, zum Bezug auf unserem Bureau.

Langjährige Krankenschwester

sucht Stelle zu fränklichem Kinde in gutes Privathaus. Anfragen erbeten sub F. Z. an die Expedition dieses Blattes.

Zwei Pflegerinnen finden

**möbliertes und
unmöbliertes Zimmer**

bei Hebamme in Zürich.
Gefl. Anfrage Kreuzstrasse 80.

Suche für meine chirurgisch-gynäkologische Privatklinik ein gesundes Mädchen als

Lernschwester

event. zur weitem Ausbildung.

**Dr. Paul Phaebler,
Solothurn.**

0-1034-S

Gemeindekrankenpflegerin

gesucht nach Buchs bei Arau. Gute Bezahlung und freie Wohnung. — Anmeldungen bis zum 31. Juli nimmt entgegen

Herr **Gyger-Roth.**

Pflegerinnenheim
DES
ROTEN-KREUZES
NIESENWEG N° 3. BERN. TEL. 2903
Kranken- & Wochenpflege-
Personal.

Schwyzer Chir. Bern